

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 4 (1724)

Artikel: XLV. Discours : von der Unbestaendigkeit und Unruh in Ort-Aenderung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XLV. DISCOURS.

Romæ rus optas, absentem rusticus urbem
Tollis ad astra levis.

Horat. S. VII. l. II.

Ist man in der Stadt, so wünscht man auf dem Land zu seyn, und sobald einer auf dem Land ist, erhebt und wünschet er die Stadt.

Nichts ist unbeständigers als der Mensch / welcher sich nicht nur von allen auffert sich veränderlichen Sachen treiben / und bewegen / sondern von seiner Einbildungs-Krafft tausenderley Forchten / und Begierden zu beständiger Unruh sich aufbürden läßt ; so daß / wo er immer ist oder seyn soll / er nach weniger Zeit eine innerliche Angst / die man lange Zeit nennet / empfindet / und Ort zu ändern trachtet. Gegenwärtige Zeit hat Anlaß zu dieser Betrachtung gegeben : da man die einten mit gröster Begierd siehet aus der Stadt weichen / als auß einer Gefangenschaft : andere aber mit Seuffzen klagen

U u

gen

Vierter Theil.

gen höret / sie müsten zu Hauß bleiben /
Freund und Bekandte seyen meistens auff
ihre Herbst-Güter abgereiset / und wissen
nicht aufzudencken / wie sie die Zeit zubrin-
gen wollen. Von den Dritten höret man
auff Neid und Mißgunst sprechen : Wä-
ren wir so grosse Herren / könten wir jetzt
unserer Wollust pflegen ; nun aber müssen
wir das ganze Jahr durch schwehrer Ar-
beit obliegen / bringen es dennoch nicht so
weit daß wir nur einmahl zu unsrer Freud
spazieren könten. Diesen also zu einem
Trost können wir zeigen / daß jener Glück-
seeligkeit nur in der Einbildung bestehe / aus
folgenden Gründen :

I. Daß weder Zeit noch Orth Vergnü-
gung in sich halte / sehen wir von solchen /
die ihre Lustbarkeit aussert sich zwar su-
chen / dennoch wo sie immer sind nur auf
wenige Zeit finden / und bald zu dem Ver-
achteten als ganz Neuem wiederkehren ;
deren Quahl groß seyn würde / wo sie an
einem Orth verbleiben solten / darumb /
weil in keinem ihre Vergnügung zu fin-
den / als welche sich nicht aussert / sondern
innert dem Menschen aufhaltet / und ei-
niglich dorten muß gesucht werden / beste-
hend in der Gemüths-Ruh und Zufrie-
denheit ; Oder wie solte wohl einer / des-
sen Zufriedenheit von den äußerlichen Sin-
nen

nen abhanger / die in ohnaufhörlicher Aenderung sich welken / hier oder dort sich glücklich schätzen können? so wenig als ein Krancker der sich wegen seinen Schmerzen von einer Seiten auf die andere drehet / deswegen von selbst befreyet wird / und nur seine Bangigkeit anzeigt. Ins gemein haltet man von einem allezeit weiter-Begehrenden er eyle dem Grab zu. Gleiches können wir von denen glauben / die nirgends einen Wohn-Platz ihrer Vergnügung finden. Dessen Aenderungen sind meistens schädlich / sowohl in Staats-Sachen / als gemeinem Leben / dem Geist sowohl / als dem Leib nach: Dannenhero Könige / Fürsten / und Obrigkeiten ihre meiste Sorgen darauff wenden / daß sie auf eine ewige Gleichheit ihre Regierungs-Form gründen / und ihren Sitz behalten. In allen Facultäten trauet man das mehreste denen / die nur einer mit Fleiß abwarten. Ein Künstler / oder Handwerker / der in vielen sich rühmet / bringet sich in Verdacht / keines wohl zu verstehen. Der / so oft Haus ändere / zeigt / daß keines sein seye.

2. Allen Leibern ist die Ruh angenehm / die Bewegung häßlich / derowegen müssen sie mit Gewalt angetrieben werden. Dem menschlichen Leib zwar ist

die Bewegung natürlich / theils wegen beständigem Umlauff des Geblüths / theils wegen vielem Antrieb des Geistes zu verschiedenen Verrichtungen. Beyde aber können ihren Zweck am leichtesten erreichen / wann sie dasjenige nahe bey sich haben / wornach sie sich sehnen. Diesemnach siehet jeder daß er in der Stadt genugsame Verrichtungen hat seinen Leib zu üben ; bedarff also niemand weit zu gehen umb Bewegung zu suchen / welche wann sie allzu groß ist / das Geblüt erhitzet / und dem Leib nicht nur grosse Mattigkeit / sondern eben so gefährliche Kranckheiten nach sich ziehet / als das viele Sizen / wordurch das Geblüt erfäulet und der Geist selbst abgemattet wird ; hingegen durch allzuvielle Bewegung gleichsam verbrannt und die zarten Lebens = Geister verzehret werden / und darum kein Ermüdeter tüchtig seyn wird etwas Wichtiges zu bedencken.

3. Den Geist aber betreffend / als der in beständiger Bewegung ist / wird nicht der seine Diensten am allerbesten befinden / welcher von dem Getümmel / vielfältigem unnützem Geschwätz entfernt / seinen Geschäften nachsinnet ; die allgemeinen Begierden der Menschen genau betrachtet / und in die Eitelkeit genau ein-

einsiehet. In jedem Kämmerlein kan er
 sich die spielende Natur / zu höchster
 Bewunderung der Göttlichen Weißheit
 und Güte vorstellen. Hat er seine mit
 wenigem vergnügte Natur ersättiget / so
 bedarff er nicht / seine mißvergnügte Au-
 gen von Betrachtung der Neben / und
 Wiesen zu dem Schlaf zwingen. Be-
 gehret man etwas zu hören / und fehlet
 es an Ohren-Trägeren / so findet man
 nach jedessen Neigung geschriebene Bü-
 cher die man ohne Passion lesen kan :
 deren Exempel lehren / nicht bekümme-
 ren. Da im Gegentheil aus in Zu-
 sammenkünfften vorgebrachten Neu-
 heiten das meiste falsch ist ; auß Urthei-
 len / Haß und Mißgunst ersehen wird ;
 und man gemeinlich sich gewaltig in
 Vorurtheilen übet. Bey welchem allem
 wie viel Unruh und Mißvergnügen seye /
 siehet ein jeder der seine Erfahrung an-
 fragt / und befindet derjenige sich wohl
 der inn- und ohne Gesellschaft / wo er
 ist / zufrieden ist / sich vergnügend /
 daß sein gedencfender Geist ihm allezeit
 folget / und bester Zeit-Vertrieb ist.
 Dieser lehret mich / daß deme viel mang-
 le der da viel begehret : hab ich zu woh-
 nen in der Stadt / begehre ich nicht auf
 dem Land zu seyn. Dann ich Speiß

und Franck ohne Müß von der Reiß /
für mein Geld zur Genüge finde ; Ge-
niessen jene die Freud von den Orthen /
so erquicket mich der Genuß ihrer Früch-
ten ; sind sie Herren grosser Güteren /
so bin ich Meister über meine Begier-
den ; haben sie Zins und Zehenden / so
leb ich ohne Sorg etwas zu verliehren.
Hause ich in der Stadt / so fürcht ich
keine Dieben und Brunsten auf dem
Land. Bin ich aber ein Bauer / so bes-
kummere mich umb keine Staats = Ge-
schäfte / Titlen und Ehrerbietungen nach
Standes = Gebühr zu erweisen ; Ich hö-
re nichts als guten Tag / und Abend /
einen Nachbar dem andern wünschen ;
fahre mit meinem Zug und Pflug so gern
auf das Feld als ein Herz in seiner Gut-
schen. In Summa / wo ich bin / da ver-
bleib und leb ich gern / führe mich nach
demjenigen Stand auf / in welchen mich
der weise Gott gesetzt ; suche Leib und
Gemüth ohne Schmerz und Sorgen zu
erhalten. Dieses trachte ich von Furcht
und Begierden durch Betrachtung aller
Eitelkeit zu befreyen / jenen übe ich mit
meinem Beruff. So lebe ich / gesetzt nur
meiner Einbildung nach / vergnügt / und
solte mirs leyd seyn wann ich so oft län-
ger Zeiten halber bald hiehin / bald dort-
hin

hin mich begeben sollte / wie viele thun / zu allen Zeiten und an allen Orten klagende : Hier ist nicht so lustig und angenehm wie dort / wer möchte wohl den Sommer und Herbst innert den Mauren zubringen ; sind sie auf dem Land / so wünschen sie bey jedem heißen = oder Regen = Tag in der Stadt / unter dem Schermen / in der Societät zu seyn / und ihr Gedancken = loßes Gehirn mit Spielen anzufüllen. Ein solcher / wo er in sich selbst gieng / und seine Narzheit einsehen / wurd er mit jenem aus dem Plauto fragen : Sumne ego homo miser , qui nusquam bene queo quiescere ? Si domi sum foris est animus : sin foris sum animus domi est. Das ist : Bin ich nicht ein elender Mensch / daß ich nirgend recht ruhen kan ? Wann ich zu Haus bin / so sind meine Gedancken auffert demselben / bin ich aber auffert demselben / wünsche ich in dem Haus zu seyn. Deme wurde vermuthlich jeder antworten : er seye in der That unglückseelig ; indem er sich selbst / oder seinen fürchterlichen Schatten allzeit fliehe / da dennoch die Ursach seiner Flucht nur in ihm sihet ; sein Unruhs = Feur viel lieber mit sich umher traget / als durch eine freye Betrachtung der / solchen Brand = unterhaltenden Materien / solches auflösche / und von sich

sich werffe. Offtmahls hab ich Mittlend
getragen über die so genannten Liecht-Mug-
gen / welche von dem Ort ihrer Sicherheit
außfliegen / und so lange / gleichsam zitte-
rend / um das Liecht fliegen / biß sie von sel-
bem endlich verzehret werden / da sie anfangs
oder auf das erste Sengen / sich hätten fristen
können. Noch erbarmungs = würdiger kom-
men mir die vor / welche von dem hohen
Schöpffer einen Geist empfangen / von de-
me sie auf die süßeste Weiß unterhalten /
von allem mißvergnüglichen Außschweiffen
aber abgehalten werden / wann sie nur sel-
ben angenehmen Gast besprechen wolten.
Dene sie aber als unfreundliche Haußwir-
then hindansezen / und ehender den Schweis-
sen ihrer Begierden knechtischer Weiß ab-
warten / und mit Sorg-vollen Nichtigkeiten
sich bemühen / als bey ihrem erfahrenen Gast
Leib und Seel erquickende Neuheiten ver-
nehmen / das übrige den Knecht und Mäg-
den überlieffen / als welchen Treber und
Träncke zuzurüsten besser anstehet als ihnen /
die von Geiz und Wucher besudlete Klei-
dung vor ansehnliche Gäste zu bringen / oder
wohl darinn zu ersticken.

Sartorius.